

DIE
VORSOKRATIKER
VON DEMOKRIT
BIS THALES

Neu übersetzt und herausgegeben
von Matthias Hackemann

Anaconda

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: »Greek Philosophers – Antiquity«,

© Erica Guilane-Nachez/Fotolia

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: Roland Pofertl Print-Design, Köln

Printed in Czech Republic 2016

ISBN 978-3-7306-0354-3

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

INHALT

Einführung 7

Thales 11

Anaximander 23

Anaximenes 39

Pythagoras 47

Xenophanes 71

Heraklit 81

Parmenides 95

Zenon 113

Empedokles 121

Anaxagoras 139

Leukipp und Demokrit 149

EINFÜHRUNG

Antworten auf die Fragen nach dem Sein der Welt bieten die ersten Vorsokratiker auf einer epochal neuen Basis: Durch eine intellektuelle, nüchterne Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Natur versuchen sie, den Kosmos als ein System gesetzmäßiger Abläufe zu erklären. In rudimentärer Form hatten zwar schon die mythischen Epen Homers und besonders die *Theogonie* Hesiods Konzepte für Entstehung und Gestalt der Welt geboten: diese Vorstellungen waren jedoch von personifizierten Naturgewalten in anthropomorphen Gottesbildern geprägt.

Den Anfang der Philosophie bei den Griechen bilden Thales (ca. 624/623 bis ca. 546/545 v. Chr.) und Anaximander (ca. 611/610 bis ca. 545). Beide stammen aus dem kleinasiatischen Milet, wie auch der jüngere Anaximenes (ca. 585 bis ca. 525).

Mit Pythagoras (ca. 570 bis ca. 500), der erstmals eine organisierte philosophische Schule gründet, beginnt auch in Süditalien, dem damaligen Großgriechenland, die Geschichte der Philosophie; Xenophanes (ca. 570 bis ca. 475) wirkte ebenfalls dort. Wie all den zuvor Genannten geht es auch dem Epheser Heraklit (ca. 542 bis ca. 482) insbesondere darum, die Phänomene der Natur durch Beobachtung, Analogieschlüsse und eine immer weiter verfeinerte Spekulation zu ergründen.

Der aus dem ionischen Elea stammende Parmenides (ca. 515 bis nach 450) bezweifelt hingegen die Verlässlichkeit der sinnlich wahrgenommenen Naturvorgänge an sich und weist

nur dem Sein als solchem Wahrheit zu. Seine ontologischen Aussagen, die sein Schüler Zenon (ca. 500 oder 490 bis nach 450) verteidigt, bilden die markanteste Epochengrenze innerhalb der vorsokratischen Philosophie. Darauf reagieren Empedokles von Akragas (ca. 482 bis ca. 422) und Anaxagoras (500–428/427), der die Philosophie in Athen einführte. Beide versuchen, die Ontologie mit den sinnlich wahrgenommenen Phänomenen innerhalb des Kosmos in Einklang zu bringen. Den »Atomisten« Leukipp (gest. weit nach 460 v. Chr.) und Demokrit (geb. ca. 460 v. Chr.) gelingt dies dadurch, dass sie neben dem Sein auch das Nichtsein als Prinzip ansetzen.

Als ein Zeitgenosse der jüngeren Vorsokratiker prägte Sokrates (ca. 470–399) die philosophische Welt mit seinen neuen Denkweisen indes in einer solch entscheidenden Art – besonders auch durch das Wirken seines Schülers Platon und wiederum dessen Schülers Aristoteles –, dass es zu einer Abgrenzung dieser neuen Lehren von den »vorsokratischen« Erkenntnissen kam, auch wenn Sokrates auf vielen dieser Einsichten aufbaute. Der eigentliche Begriff »Vorsokratiker« ist allerdings eine moderne Neuschöpfung: er begegnet erstmals Ende des 18. Jahrhunderts.

Die im Nachhinein unter einem Sammelbegriff subsumierten vorsokratischen Philosophen bilden, was den Inhalt und die Ausrichtung ihrer Forschung angeht, also keine homogene Gruppe. Allerdings stehen einzelne Philosophen einander inhaltlich nahe. Dabei werden innerhalb der Vorsokratiker folgende Traditionen unterschieden: die sogenannten »Milesier« (Thales, Anaximander, Anaximenes), die »Pythagoreer« (Pythagoras und seine Schüler), die

»Eleaten« (Parmenides und Zenon) sowie die bereits genannten »Atomisten«.

Eine bedauerliche Gemeinsamkeit hinsichtlich aller Vorsokratiker bilden indes deren lediglich fragmentarisch erhaltene Aussagen, meist als Zitate in den Werken anderer Autoren. Doch wenn auch einzelne Aspekte aufgrund der Quellenlage unklar bleiben müssen, sind doch zahlreiche Ausführungen und Argumente zu den entscheidenden Thesen der Vorsokratiker überliefert. Die relevanten Passagen sind in diesem Band dabei so zusammengestellt, dass durch die Ähnlichkeit des Kapitelaufbaus bestimmte Themengebiete, z. B. Kosmogonie, Meteorologie oder Ontologie, in ihrer Entwicklung gezielt nachvollzogen werden können.

THALES

Zur Person

Apollodor schreibt in seiner *Chronik*, dass Thales im ersten Jahr der 39. Olympiade [624/623 v. Chr.] geboren und mit 78 Jahren gestorben sei. Sein Tod sei nämlich in die 58. Olympiade gefallen [548–544], und gelebt habe er zur Zeit des Krösus. Diesem soll er auch versprochen haben, den Halys ohne Brücke überqueren zu können, indem er [Thales] den Fluss umleiten würde.

(Diogenes Laertios I 37 = DK 11 A 1)

Das Todesjahr lässt sich also auf 546/545 v. Chr. datieren.

Wie Herodot, Duris und Demokrit vermerken, entstammte Thales als Sohn des Examyos und der Kleobouline dem phönizischen Geschlecht der Theliden: einer hochadligen Linie, die sich auf Kadmos und Agenor zurückführte. [...] Die meisten sagen indes, dass Thales vollbürtiger Milesier aus einer angesehenen Familie war.

(Diogenes Laertios I 22 = DK 11 A 1)

Die Nachricht von Thales' phönizischen Wurzeln geht wahrscheinlich einerseits darauf zurück, dass sich Kadmeer aus Böotien in den ionischen Küstenstädten angesiedelt hatten, und ist andererseits durch orientalische und speziell phönizische Parallelen in seinen naturphilosophischen Erkenntnissen motiviert.

Kosmogonie und Kosmologie

Von den frühesten Philosophen waren die meisten der Ansicht, dass die einzigen Prinzipien für alle Dinge Prinzipien stofflicher Art seien. Denn das, woraus das Seiende in seiner Gänze besteht, woraus es im Anfang geworden ist und worin es schließlich verschwindet – sein Wesen verweilt dabei, seine Eigenschaften verändern sich aber –, das also stellt ihrer Überzeugung nach Urstoff und Prinzip alles Seienden dar. Infolgedessen meinen sie, dass nichts schlechthin entstehe oder vergehe, da eine derartige Natur ja ewig erhalten werde. [...] Unabdingbar gibt es nämlich eine Natur, entweder genau eine oder mehrere, gemäß welcher alles Übrige entsteht, während die Natur selbst bestehen bleibt. Hinsichtlich Menge und Art eines derartigen Prinzips sagen sie allerdings nicht alle dasselbe. Vielmehr behauptet Thales, der Urheber dieser Art von Philosophie, dass Wasser das Prinzip sei: Deshalb erklärt er auch, die Erde existiere auf der Grundlage von Wasser.

(Aristoteles, *Met.* A3,983b6–20 = DK 11 A 12)

Es heißt, dass Thales von Milet, einer der Sieben Weisen, sich als Erster mit Naturphilosophie beschäftigt habe. Ihm zufolge ist Ursprung und Ende von allem das Wasser. Aus diesem nämlich bestehe alles, durch Verfestigung und erneutes Zerfließen. Auch schwimme alles auf Wasser, wodurch unter anderem die Erdbeben, die dichten Sturmfronten und das Wandern der Gestirne zustande kämen. Alles werde getragen und befinde sich im Fluss, denn es harmoniere mit der Natur des ersten Urhebers seines Wer-